Orientierungsrahmen

für Mitarbeitende der Abteilung Seniorenpastoral im Erzbistum München und Freising

ERZDIÖZESE MÜNCHEN
UND FREISING

Der Orientierungsrahmen für Mitarbeiter/innen der Abteilung Seniorenpastoral von 2017 wurde 2021 von den Mitarbeitenden der Abteilung Seniorenpastoral überarbeitet. Er wird kontinuierlich evaluiert und die Standards werden fachlich fort- und weiterentwickelt.

Der Orientierungsrahmen gilt für alle Seelsorgerinnen und Seelsorger, die der Abteilung dienst- und/oder fachaufsichtlich zugeordnet sind.

Adelheid Widmann
Leiterin Abteilung Seniorenpastoral

ERZDIÖZESE MÜNCHEN
UND FREISING

Impressum

Erzdiözese München und Freising (KdöR)
vertreten durch das Erzbischöfliche Ordinariat München
Generalvikar Christoph Klingan
Kapellenstraße 4, 80333 München

Verantwortlich für den Inhalt: Ressort Seelsorge und kirchliches Leben,
Abteilung Seniorenpastoral (Adelheid Widmann, Paul März,
Dr. Maria Kotulek, Inge Reschauer)
Schrammerstr. 3, 80333 München
E-Mail: Seniorenpastoral@eomuc.de

Realisation des Produkts in Zusammenarbeit mit der
Stabsstelle Kommunikation, Medienmanagement

Bildnachweis: Shutterstock.com (Leah-Anne Thompson, Coprid)
Gestaltung: Agentur2 GmbH

UID-Nummer: DE811510756

Stand: September 2021

Inhalt

Vorwort 4

A Grundlegung 5

1 Lebensphase Alter 5

2 Trends heutiger Lebenswirklichkeit 6

2.1 Veränderte Religiosität und Spiritualität älterer Menschen 6
2.2 Individualität und Solidarität 7
2.3 Pluralität und Verbindlichkeit 7
2.4 Die aktiven Senioren 8
2.5 Langes Leben und dessen Folgen 8
2.6 Digitalisierung 10

3 Der Seelsorgeansatz der Abteilung: diakonisch-mystagogische Seelsorge 10

3.1 Pastoraltheologische Fundierung 10
3.2 Biblische Fundierung 12
3.3 Notwendige Grundkompetenzen des Seelsorgenden 14

B Seelsorge mit und für Senioren 15

1 Seelsorge im Sozialraum und Definition der Zielgruppen 15

2 Handelnde in der Seelsorge 16

3 Standards der Seelsorge 17

4 Kompetenzprofil der Seelsorgenden 17

5 Konkrete Aufgaben in der Seniorenseelsorge 18

6 Qualitätssicherung in der Seelsorge 19

7 Ausstattung und Ressourcen 19

Literaturverzeichnis 20

Vorwort

Die Abteilung Seniorenpastoral legt hiermit eine Überarbeitung des Orientierungsrahmens von 2018 vor. Eine Neufassung wurde aufgrund des neuen Personal- und Stellenplans für die Erzdiözese München und Freising (EOM 2019) notwendig, der eine stärkere Zusammenführung von Kategorie und Territorium postuliert und für den Bereich der Seniorenpastoral neue thematische Funktionsstellen geschaffen hat (EOM 2019, 6). Ferner wird eine Weitung des Blicks gefordert: „Ausgehend von der Keimzelle Pfarrgemeinde hin zum gesamten **Sozialraum** – zu den Wirklichkeiten und Bedürfnissen aller Menschen, die an einem Ort leben." (EOM 2019, 6; Fettdruck im Original). Damit nimmt der Personalplan die Forderung des Konzils auf, für alle Menschen da zu sein (GS 2). Dabei ist der erste Ort der Pastoral dort, „wo sich existenzielle Fragen verdichten" (Reinhard Kardinal Marx 2016, Abschnitt 2b).

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi" (GS 1). Mit diesen Worten beginnt die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-65) und diese Sätze werden auch von Reinhard Kardinal Marx in seinen Leitlinien für das pastorale Handeln in der Erzdiözese München und Freising zitiert (2016, Abschnitt 2b). Sie beschreiben die engste Verbindung der kirchlichen Gemeinschaft „mit der Menschheit und ihrer Geschichte" (GS 1). Dabei versteht sich die Kirche nicht nur zu den katholischen Christen gerufen, sondern zu allen Menschen (GS 2), um mit ihnen in Dialog zu treten, die Frohe Botschaft zu verkünden, eine gerechte menschliche Gesellschaft aufzubauen und dabei den Menschen zu dienen (GS 3). „Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten" (GS 4). Die Welt und Gesellschaft, in der wir leben, sollen erfasst und verstanden werden. Nur so kann den Fragen und Problemen der Menschen adäquat begegnet werden.

Beim Fokus auf die Zielgruppe alter Menschen und das sie umgebende System ist zunächst der demografische Wandel relevant: Gemäß einer UN-Prognose soll die Zahl der Menschen, die über 60 Jahre alt sind, von 962 Millionen im Jahr 2017 auf 2,1 Milliarden im Jahr 2050 steigen. Diese Entwicklung nimmt die „Dekade des gesunden Alterns 2021-2030" der WHO (2020) zum Anlass, um u.a. dazu aufzurufen, Denk-, Sicht- und Handlungsweisen in Bezug auf Alter und Altern zu korrigieren, da die vorherrschenden Altersbilder überwiegend negativ konnotiert seien.

Welche Herausforderung sich daraus für die katholische Kirche ergibt, skizziert Papst Franziskus in seiner Ansprache an die Teilnehmenden der ersten internationalen Tagung zur Altenseelsorge am 31.01.2020, in der er zu einem „pastoral turn" aufruft: „Wir müssen unsere pastoralen Gewohnheiten ändern, um auf die Präsenz vieler alter Menschen in den Familien und Gemeinden antworten zu können" (Franziskus 2020, 2). Dabei beschreibt er die Lebenswirklichkeit alter Menschen, deutet diese Lebensphase auf der Grundlage der Schrift und ruft dazu auf, „den pastoralen Dienst an den alten Menschen und mit den alten Menschen zu fördern" (Franziskus 2020, 3).

Auf der Grundlage der Aussagen von Papst Franziskus (2020), Reinhard Kardinal Marx (2016), dem Personal- und Stellenplan (EOM 2019) und der Veröffentlichung der Bischofsvikare des Erzbistums (2020) wurde mit diesem Papier ein Orientierungsrahmen für die Seelsorgenden der Abteilung Seniorenpastoral entworfen.

A Grundlegung

Die Grundlegung schaut auf die Lebensphase Alter (1) und die Trends heutiger Lebenswirklichkeit (2) alter Menschen. Im Anschluss daran wird der Seelsorgeansatz der Abteilung (3) mit dessen pastoraltheologischer und biblischer Fundierung und den daraus folgenden Grundkompetenzen von Seelsorgenden vorgestellt.

1 Lebensphase Alter

Die Lebensphase „Alter" ist ein sehr differenzierter Abschnitt. Landläufig wird vom dritten und vierten Lebensalter gesprochen. Das dritte Lebensalter ist i.d.R. geprägt von einer Neuorientierung nach dem Renteneintritt und u.U. der Familienphase. Im vierten Lebensalter treten Fragilität und Vulnerabilität deutlicher zum Vorschein und der Hilfebedarf erhöht sich bei manchen bis hin zur Pflegebedürftigkeit. „Altern ist insgesamt [...] ein dynamischer und individueller Prozess, der multidimensional und multidirektional verläuft." (Widmann 2019, 224) Die verschiedenen Lebensalter „unterscheiden sich interindividuell stark und werden notwendigerweise weder alle, noch werden sie zwingend chronologisch durchlebt" (Widmann 2019, 224). Dies zeigt sich u.a. darin, dass es sowohl fitte Hochaltrige gibt als auch pflegebedürftige Mittsechziger. Aufgrund der individuellen Situation differenzieren sich zunehmend unterschiedliche Lebensbedingungen, -lagen, Bedürfnisse und Wünsche aus. Das Alter und dabei vor allem das hohe Alter ist von Verlusten einerseits und Potenzialen und Entwicklungen andererseits (Kruse 2017; Remmers 2017) geprägt. Dies zeigt sich auf den ersten Blick in schwindenden physischen und psychischen Ressourcen und schrumpfenden sozialen Netzwerken und in den Entwicklungspotenzialen bezüglich geistig-seelischer und sozialkommunikativer Prozesse (Kruse 2017). Einige dieser Verluste können die Menschen mit vorausschauender Planung und der Umorganisation ihres Lebens gut ausgleichen. Bei anderen ist dies nicht möglich, doch kann ihnen bis zu einem gewissen Rahmen mit Resilienz begegnet werden. Zu den charakteristischen Entwicklungen gehören bei zahlreichen Menschen laut Remmers (2017) u.a. die Verminderung der Todesfurcht im Alter und die Abnahme sozialer Beziehungen. Diese werden dafür meist intensiver gelebt. Die Gruppe der alten Menschen setzt sich häufig für das Wohlergehen anderer ein, will persönliche Erfahrungen weitergeben (Generativität) und Bleibendes schaffen. Soziale Teilhabe ist ihnen bleibend wichtig, ebenso sinnvolle Aufgaben erledigen bzw. ihr Leben sinnvoll gestalten zu können. Eine Aufgabe im Alter ist es, das gelebte Leben zu akzeptieren. Dabei kann eine Reevaluierung des Lebens zu einer Redefinition des Selbst führen, also die rückblickende Einordnung der Lebensereignisse zu einer neuen Sicht auf sich selbst. Unweigerlich erfahren Menschen dieser Altersgruppe mehr Grenzsituationen (K. Jaspers) als andere und werden dadurch auf sich selbst zurückgeworfen. In diesen Grenzsituationen kann der Einzelne Transzendenz erfahren. Doch dieser „Seinsdimension kann man nur in individuellen existentiellen Augenblickserlebnissen ‚inne' werden" (Jaspers 1977). Die Menschen stellen sich den „Grenzsituationen, indem sie diese mit den existenziellen Grundfragen verbinden" (Pilgram-Frühauf, Schmid 2018, 16). Die Beschäftigung mit diesen Grundfragen (Woher, Wohin, Wozu) betrifft die spirituelle Dimension im Menschen. Dies ist keine ausschließliche Aufgabe des Alters, sondern kann den Einzelnen ein Leben lang begleiten. „Versteht man Spiritualität aus dieser Perspektive, erschient sie nicht als Idealzustand, sondern als existentielle Suche, die durch das alltägliche Leben hindurchführt" (Pilgram-Frühauf, Schmid 2018, 19). Eine positive Beschäftigung mit diesen Fragen beeinflusst auch die Lebensqualität im Alter. Das umfassendste Modell für diese liefert Kelley-Gillespie. Sie nennt sechs Bereiche, die in das Empfinden von Lebensqualität bei alten Menschen einfließen können: „1) dem sozialen Wohlbefinden, 2) dem physischen Wohlbefinden, 3) dem psychologischen Wohlbefinden, 4) dem kognitiven Wohlbefinden, 5) dem spirituellen Wohlbefinden sowie dem 6) umweltbezogenen Wohlbefinden" (Kelley-Gillespie 2009 zit. nach Weidekamp-Maicher 2015, 69). Wird die Arbeit mit der Zielgruppe im Sozialraum betrachtet, müssen diese sechs Bereiche in den Blick genommen werden, selbst wenn sie nicht von einer Profession abgedeckt werden können oder müssen. Es geht im „Kontext individueller Alterungsprozesse [...] um die Ermöglichung eines Lebens in sozialer Verbundenheit, um Zugehörigkeit und Teilhabe, also

um wichtige Einflussfaktoren auf Lebenszufriedenheit und Lebensqualität im Alter“ (Kricheldorff 2015, 27). Laut Rüßler und Stiel (2015, 163) beeinflussen folgende Faktoren diese: Wertschätzung, Lernen durch Lernanreize, Selbstwirksamkeitsstärkung (Empowerment), Ortsidentität und soziale Netzwerke.

2 Trends heutiger Lebenswirklichkeit

Die heutigen Lebenswelten sind einem ständigen und schnellen Wandel unterworfen. Im Folgenden sollen exemplarisch einige Trends aufgezeigt werden.

2.1 Veränderte Religiosität und Spiritualität älterer Menschen

Alter ist eine differenzierte Lebensphase, die durch mehrere Übergänge geprägt sein kann. Verbindliche Rollenmodelle für Senior/innen fehlen in der postmodernen Gesellschaft. Dies gilt auch für die Religiosität und Spiritualität älterer Menschen. Die Menschen, die als „die“ katholischen Christen eingruppiert werden können, gibt es nicht und es ist fraglich, ob es sie je gegeben hat. Haslinger und Stoltenberg schrieben schon im Jahr 2000 von der christlichen Religion in ihrer Funktion als Deutungsrahmen „für die individuellen Sinnformulierungen“ [...] [, die] „in das je eigene Lebenskonzept integriert“ werden (Haslinger, Stoltenberg 2000, 512). Diese Tendenz hat sich in den letzten Jahren noch verstärkt und findet sich in allen Lebensaltern. Doch die Lebenswelt der Menschen wird dadurch nicht säkularer, sondern Religiosität und Spiritualität werden individueller. Auch die Analysen von Lebensweltstudien verweisen auf eine Alltagsrelevanz des Glaubens, die sich in vielfältigen und differenzierten Spiritualitätsmustern äußert (Spielberg 2013). Wir leben in einer Zeit, in der das Bedürfnis nach Lebensorientierung und Sinndeutung präsent ist, doch dieses nicht a priori bei einer Religionsgemeinschaft gesucht wird. Seelsorge stellt sich dieser Herausforderung und bietet den Menschen (auch neue) Räume/Orte an und eine individuelle Begleitung (Reinhard Kardinal Marx 2016, Abschnitt 2c, 3b), die diesen Weg der individuellen Sinnsuche mitgeht. Elizabeth MacKinlay (2006, 229-245) beschreibt in diesem Zusammenhang folgende Entwicklungsaufgaben:

- Das Finden eines letztgültigen Sinns im Leben.
- Das Gestalten von (evtl. neuen) Beziehungen zu anderen und zu einem höheren Wesen.
- Das Entwickeln von Selbst-Transzendenz mit dem Wandel vom handelnden zum seienden Wesen.

Diese spezifischen Aufgaben und Herausforderungen und die Auseinandersetzung mit dem gelebten Leben, der Biografie, erfordern eine Seelsorge, die besonders gestaltet werden muss.

Erfahrungen aus der Seelsorge:

Eine Kirchendistanziertheit aufgrund biografischer Einflüsse (z.B. Zwang zum Kirchgang in der Kindheit) schließt spirituelle Bedürfnisse und einen Wunsch nach seelsorglicher Begleitung nicht aus.

Fallbeispiel:

Frau L. hat in ihrer Lebensbiografie keine guten Erfahrungen mit Pfarrern gemacht, etwa als sie bei der Beichte gerügt wurde, anstatt Zuspruch zu finden. Deshalb besucht sie schon lange nicht mehr den Sonntagsgottesdienst. Aber sie hat früher gerne an Wochenenden der Frauenseelsorge der Erzdiözese teilgenommen und nimmt auch im Heim freudig Angebote wahr, die ihre kreative und spirituelle Seite ansprechen, etwa Phantasiereisen, die durch eine engagierte Ehrenamtliche angeleitet werden.

Auch scheinbar distanzierten Menschen können die vielfältigen Sakramente und Rituale nicht nur bei (Lebens-) Übergängen, sondern auch im Alltag Kraft und Stärkung schenken.

Fallbeispiel:
Herr O. ordnet sich selbst als distanziert ein, aber er spricht im Speisesaal gerne für sich ein kurzes Tischgebet, weil „es nicht selbstverständlich ist, dass wir immer zu essen haben".

2.2 Individualität und Solidarität

Dem einzelnen Menschen ist seine Individualität und ein nach seinen Bedürfnissen gestaltetes Leben wichtig (und sein individuell gelebter Glaube). Diese Entwicklung greift Seelsorge positiv und wertschätzend auf. Menschen aller Lebensphasen können ihr eigenes Lebenskonzept ausbilden und Seelsorge setzt sich dafür ein, dass die gesellschaftlich-strukturellen Verhältnisse das zulassen. Aus dieser Motivation heraus, kann ein solidarischer Zusammenschluss entstehen, der um diese Möglichkeit kämpft, wo der Individualität Strukturen entgegenstehen. Somit kann diese selbst gewählte Solidarität dazu beitragen, dass „der Gesellschaft ein menschliches [, weil individuelles] Antlitz erhalten bleibt" (Haslinger, Stoltenberg 2000, 513).

Erfahrungen aus der Seelsorge:

Individuelle Bedürfnisse werden auch durch eine positive Wertschätzung der Sexualität älterer Menschen unterstützt.

Fallbeispiel:
Frau M. und Herr K. lernen sich im Seniorenheim kennen und mögen sich. Zu ihrer Beziehung gehört auch, dass sie Intimität und Zärtlichkeit miteinander teilen. Die positive Wertschätzung ihrer sexuellen Wünsche durch die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen hilft den beiden, ihre Bedürfnisse als natürlich einzuordnen.

2.3 Pluralität und Verbindlichkeit

Das Leben der Menschen ist heute durch Umbrüche, Wandel, Mehrdeutigkeit, Unsicherheit und Widersprüchlichkeit gekennzeichnet. Der „Markt" der Meinungen ist fast unüberschaubar und viele Themen sind so komplex, dass der Einzelne viel Mühe aufwenden muss, um sich gut informieren und einen reflektierten Standpunkt ausbilden zu können. Zudem verlangt die Arbeitswelt eine erhöhte Mobilität, die häufig dazu führt, dass familiäre (Hilfe-) Netzwerke nicht mehr so funktionieren, als es in früheren Zeiten der Fall war. Seelsorge ist hier die verlässliche Partnerin an der Seite der Menschen. Eine, die ihnen nachgeht, wenn sie sich verloren und einsam fühlen.

Erfahrungen aus der Seelsorge:

Durch die Mobilität sind sozio-familiäre Netzwerke oft nicht mehr tragfähig und scheinbar verlässliche Partner können wegfallen (Kinder arbeiten und wohnen weit entfernt).

Fallbeispiel:
Frau C. hat einen Sohn und eine Tochter und zu beiden ein gutes Verhältnis. Allerdings lebt ihre Tochter in Düsseldorf, wo sie eine Stelle gefunden hat. Dort ist sie auch eine Beziehung eingegangen. Sie kommt zwar regelmäßig zu ihrer Mutter, kann dann aber nicht lange bleiben. Der Sohn von Frau C. hat sich vor 15 Jahren bei einem Auslandssemester in Neuseeland in einen Neuseeländer verliebt. Seither lebt er am anderen Ende der Welt. Nach Deutschland kommt er nur jedes zweite Jahr.

2.4 Die aktiven Senioren

Senioren sind eine gesellschaftlich aktive Altersgruppe. Das freiwillige Engagement stieg in den letzten 20 Jahren sichtbar an. Nach dem Fünften Deutschen Freiwilligensurvey stieg der Anteil bei den über 65-Jährigen von 18,0 Prozent 1999 auf 31,2 Prozent 2019 (BMFSFJ 2021, 4). Häufig ist die kirchliche Seniorenarbeit auch von Senior/innen getragen. Ältere Menschen engagieren sich für andere im Seniorenkreis, im Besuchsdienst und/oder anderen Gelegenheiten. Ferner gibt es, weitgehend im Verborgenen, gegenseitige Unterstützung, wie z.B. Einkäufe miterledigen oder sich um die Enkel kümmern. Diese Dienste werden von den Engagierten selbst meist nicht als Ehrenamt bezeichnet. Es ist Aufgabe der Seelsorge, dieses Engagement zu sehen, wertzuschätzen, aufzugreifen und zu unterstützen. Denn alte Menschen „sind auch Zukunft einer Kirche, die gemeinsam mit den jungen Menschen prophetisch spricht und träumt“ (Franziskus 2020, 2f).

Seelsorge hat zum einen die Aufgabe Menschen, die sich engagieren wollen, zu unterstützen. Doch sie stellt sich auch auf die Seite derer, deren Lebensentwurf anders aussieht oder deren Engagement im Verborgenen stattfindet (z.B. innerhalb der eigenen Familie oder Nachbarschaft).

Erfahrungen aus der Seelsorge:

Die Seniorenclub-/Seniorenkreisleiter/innen sind i.d.R. selbst Senior/innen, die dieses Angebot für andere alte Menschen setzen.

Fallbeispiel:
Frau R. leitet gemeinsam mit drei anderen Frauen im Alter von 68–78 Jahren den Seniorenkreis in St. Magdalena. Sie bieten jeden Donnerstag am Nachmittag für alte Menschen Kaffee und Kuchen an und überlegen sich ein Programm. Mal ist Gedächtnistraining dran und mal begeben sie sich auf eine Dia-Reise in ferne Länder. An anderen Nachmittagen gibt es einen besinnlichen oder heiteren Impuls, der oft an der Lebensgeschichte der Senior/innen anknüpft. Dabei haben sie im Blick, wer hilfebedürftiger wird und ggf. zusätzliche Unterstützungsangebote benötigt und vermitteln ggf. z.B. an den Pflegestützpunkt oder die Angebote der Caritas.

Zahlreiche Menschen engagieren sich nachbarschaftlich, doch würden das selbst nicht in die Rubrik „Ehrenamt“ einordnen.

Fallbeispiel:
Herr R. schaut, bevor er zum Einkaufen geht, immer noch bei seinem leicht gehbehinderten Nachbarn vorbei und fragt, ob er ihm etwas vom Supermarkt mitbringen soll.

2.5 Langes Leben und dessen Folgen

Wir leben in einer Gesellschaft des langen Lebens (Klie 2014, 7). Die Lebenserwartung steigt stetig und die Seniorenseelsorge ist herausgefordert, Menschen in zwei Lebensaltern (drittes und viertes) zu begleiten. Einige sind bis ins hohe Alter aktiv und selbständig, andere werden krank und pflegebedürftig. Demenzielle Veränderungen, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und eingeschränkte Mobilität gehören zu den häufigen Beeinträchtigungen. Sie stellt die Betroffenen, die Angehörigen und die Gesellschaft vor große Herausforderungen. Die meisten Menschen werden zwar noch zu Hause gepflegt, doch die Anzahl derer, die einen Heimplatz benötigen, steigt. In der Pflege gibt es einen Fachkräftemangel, der kaum zu kompensieren ist. Viele Institutionen und Einrichtungen versuchen deshalb, Aufgaben, die früher durch Hauptberufliche erledigt wurden, durch bürgerschaftliches Engagement auszugleichen. Das Pflegestärkungsgesetz (seit 2015, PSG I–III) versucht durch zahlreiche Hilfeleistungen für Zu-Pflegende und Angehörige den Heimeinzug von Pflegebedürftigen zu verzögern. Das hat zur Folge, dass Menschen später, in einem schlechteren Zustand in die Heime kommen, die Verweildauer dort immer kürzer wird und diese letztlich ein stärker palliatives Profil erhalten. Zu Hause wird die Pflege zum Teil durch sog. Live-in-Pflegekräfte (24-Std.-Pflegekräfte), meist aus Osteuropa, organisiert. Sie pendeln zwischen Arbeitsplatz und Wohnsitz und reisen in mehr oder minder regelmäßigen Abständen (z.B. Vier-Wochen-Turnus) nach Hause. Diese Art der Pflege bringt mehrere Probleme mit sich: Die Verträge bewegen sich

häufig in einem gesetzlichen Graubereich, die Arbeitszeiten sind nicht fest geregelt (Dauerverfügbarkeit) und es gibt keinen bezahlten Urlaub. Wenn die Pflegekräfte in ihr Heimatland fahren, haben sie kein Einkommen.

Seniorenseelsorge muss im Sinne einer Altenpflegepastoral neben den Heimen vermehrt auch die Pflegebedürftigen, deren Pflegende und An- und Zugehörige in der Häuslichkeit in den Blick nehmen.

Ein weiteres Problem, das sich zeigt, ist das der Altersarmut. Im Durchschnitt haben Senioren zwar ein größeres Vermögen als junge Menschen, doch dieses Vermögen ist sehr unterschiedlich verteilt. Hinzu kommt, dass sich alte Menschen häufig scheuen, sich von den zuständigen Ämtern Unterstützung zu holen, sodass die Altersarmut real vermutlich wesentlich höher ist als die Zahl derer, die Hilfen in Anspruch nehmen. Auch hier ist Seelsorge aufgefordert hinzuschauen und die Menschen zu ermutigen ihre Bedarfe zu äußern.

Erfahrungen aus der Seelsorge:

Seniorenseelsorge sieht sich heute mit einer der differenziertesten Lebensphasen konfrontiert (65–100 Jahre), deren Maß an Gesundheit nicht chronologisch zugeordnet werden kann.

Fallbeispiel:
Während Herr B. mit seinen 82 Jahren sehr vital ist und es genießt, Zeit für schöne Reisen mit seiner Frau zu haben, ist seine verwitwete Nachbarin Frau D. mit 74 Jahren krankheitsbedingt schon länger weitgehend immobil. Ihre Angehörigen organisieren gerade für sie den Umzug ins Seniorenheim.

Aufgrund des Fachkräftemangels arbeiten in der Pflege oft viele verschiedene Nationen zusammen, was für die Kommunikation im Haus herausfordernd sein kann.

Fallbeispiel:
Marica K. ist eine Pflegefachkraft aus Kroatien. Sie spricht hervorragend deutsch und kommt gut mit den Bewohnenden des Seniorenstifts klar. Sie ist außerdem Ansprechpartnerin für Amadée A., einem jungen Senegalesen, der seine Ausbildung als Pflegehelfer begonnen hat. Seine Deutschkenntnisse sind noch nicht so gut. Außerdem machen manche der Bewohnenden seine Hautfarbe zum Thema. Marica K. muss ihn gleichzeitig ermutigen, sich davon nicht verärgern zu lassen, und den Bewohnenden sanft und doch mit Nachdruck klar machen, dass im Seniorenstift kein Rassismus geduldet wird. Außerdem muss sie selbst immer wieder nachfragen, ob sie alles richtig verstanden hat, um situationsangemessen zu reagieren.

Altersarmut ist eine Herausforderung, der sich nicht nur die Gesellschaft, sondern auch die Seelsorge stellen muss. Denn Armut entscheidet nicht nur über die Lebensqualität im Alter, sondern auch über die Möglichkeit der Beteiligung an Gesellschaft und Kirche.

Fallbeispiel:
Frau V. ist eine aktive, freundliche und hilfsbereite 70-Jährige. Man hat sie nun gefragt, ob sie sich nicht auch beim Besuchsdienst im Seniorenheim in einem anderen Stadtteil einbringen könnte, weil dort viele Seniorinnen und Senioren leben, die aus der Pfarrei stammen. Frau V. hat jedoch nur eine kleine Rente und sie muss deshalb „jeden Euro zweimal umdrehen“. Die Fahrten zum Seniorenwohnheim kann sie sich nicht leisten. Zugleich schämt sie sich, ihre materielle Situation zu thematisieren.

2.6 Digitalisierung

Digitalisierung ist auch bei der Zielgruppe der Senioren ein Trend, der durch die Corona-Pandemie einen Schub erhalten hat. Gottesdienste wurden gestreamt, Treffen in die virtuelle Welt verlegt und Videotelefonate ermöglicht. Einige alte Menschen interessieren sich für diese neuen Möglichkeiten und können diese mit Unterstützung z.B. durch Angehörige nutzen. Andere sind dazu nicht in der Lage. Die Ursachen sind hierbei komplex. Es scheitert bei einigen u.U. an den finanziellen Möglichkeiten sich digitale Endgeräte anzuschaffen, mangelnder technischer Unterstützung bei der Einrichtung und Verwendung oder an der physischen oder kognitiven Leistungsfähigkeit. Sicher gibt es auch Menschen, die neue digitale Wege schlichtweg nicht nutzen möchten. Seelsorge hat beide Gruppen im Blick zu behalten und muss Angebote setzen, bei denen nicht die einen oder anderen aus dem Raster fallen.

Erfahrungen aus der Seelsorge:

> Aufgrund der Einschränkungen im Zuge der Corona-Pandemie haben sich einige Seniorinnen und Senioren mit neuer Technik vertraut gemacht, die dies ohne diesen Anlass nicht für nötig befunden hätten.

Fallbeispiel:

Herr und Frau Z. haben von ihrem Enkel während der Corona-Pandemie ein Tablet bekommen (inkl. Einweisung in dessen Gebrauch), damit sie sich trotz Besuchsverbot sehen können. Seitdem führen sie ein Mal pro Woche ein Videotelefonat mit ihm.

3 Der Seelsorgeansatz der Abteilung: diakonisch-mystagogische Seelsorge

Das folgende Kapitel betrachtet den Seelsorgeansatz der Abteilung in seiner pastoraltheologischen und biblischen Fundierung und stellt sich daraus ergebende Anforderungen an die Grundkompetenzen der Seelsorgenden vor.

3.1 Pastoraltheologische Fundierung

Seelsorge ist eingebettet in die kirchliche Gemeinschaft und versucht, vor diesem Hintergrund, allen Menschen zu dienen (GS 2 u. 3). Dabei handelt sie auf der Folie der vier Grundvollzüge von Kirche (Baumgartner 2004, 68):

Koinonia

Die Kirche ist eine Gemeinschaft von Menschen, die miteinander in dem Glauben unterwegs sind, dass der dreieine Gott mit ihnen geht. In dieser Gemeinschaft haben alle mit ihren unterschiedlichen Lebensumständen und -altern die gleiche, unverlierbare Würde. Sie gehören aufgrund ihrer Taufe zur Gemeinschaft der Christen. Dort sollen sie gestärkt werden aufgrund der Tatsache, dass sie Kinder Gottes sind und nicht hinsichtlich irgendeiner Leistung oder eines besonderen Engagements.

Diakonia

Es ist Aufgabe von Kirche, alle Menschen in Freude und Hoffnung, Trauer und Angst, zu begleiten und für sie einzustehen (GS 1). Dabei schaut sie besonders auf die, die keine Lobby haben (GS 1). Der Bereich der Diakonia reicht über die Gemeinschaft der Getauften hinaus und hat alle Menschen im Blick (GS 2).

Martyria

Die Kirche deutet das Leben aus der Schrift und vermittelt dadurch den Menschen das Heilswirken Gottes. Sie verkündet den Menschen eine frohe und stärkende Botschaft, die sie in ihrer jeweiligen Lebenssituation oder Lebensaufgabe unterstützt. Dies geschieht in Übereinstimmung mit dem eigenen Handeln und ist nicht davon losgelöst.

Leiturgia

Die Kirche versammelt sich in der Liturgie zur Erinnerung und Feier von Jesu Tod und Auferstehung, um Gott zu loben und ihm zu danken (Memoria des Pascha-Mysteriums). Dies geschieht nicht in einer weltabgewandten Weise, sondern die Gläubigen dürfen und sollen

sich mit ihrem ganzen Leben (z.B. Freuden, Nöten, Sorgen) in dieses Ereignis mit hineinnehmen lassen, um davon gestärkt wieder in ihren Alltag zurückzukehren.

Die Grundvollzüge stehen nicht einzeln, für sich allein, sondern sie durchdringen und befruchten sich gegenseitig, zum Wohl aller Menschen. Dabei ist die Kernthese der theologischen Anthropologie, dass der Mensch ein von Gott gewolltes, einmaliges, von ihm bejahtes und „in seine Individualität" gerufenes Wesen ist (Knobloch 1999, 348). In der christlichen Religion sieht Gott den Menschen in seiner jeweiligen Einzigartigkeit, während er in seinem Alltag immer nur fragmentarisch aufscheint (z.B. als alter Mensch, als Schüler, als Vater/Mutter). Diese Einzigartigkeit in den Augen Gottes gibt dem Menschen seine besondere Würde. Es macht ihn in Anlehnung an Karl Rahner zu einem Subjekt, zu einer Person mit einem „unschätzbaren, unverlierbaren und von niemandem zu relativierenden Wert" (Stoltenberg 1999, 132). In dieser Subjekthaftigkeit ist der Einzelne (auch in Fragilität und Vulnerabilität) offen für Transzendenz, weil Gott sich ihm schon mitgeteilt hat. Diese Erfahrung ist auf keinen religiösen Ort beschränkt, sondern sie kann sich in allen Situationen des Lebens ereignen. Die „ursprüngliche Erfahrung Gottes auch in seiner Selbstmitteilung [kann] so allgemein, so unthematisch, so ‚unreligiös' sein [...], daß sie überall vorkommt [...], wo wir überhaupt unser Dasein treiben" (Rahner 1984, 138).

Dies gilt für alle Lebensalter und deshalb muss Seelsorge diese adäquat in den Blick nehmen. Denn schon die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils formuliert, dass den Menschen in „jeweils einer Generation angemessenen Weise" (GS 4) auf die Fragen nach dem Sinn des Lebens geantwortet werden muss. Das Bedürfnis nach Lebensorientierung und Sinndeutung ist bleibend präsent. Seelsorge bietet für die Menschen, unabhängig ihrer Kirchenzugehörigkeit, eine Begleitung an, die diesen Weg der individuellen Sinnsuche mitgeht. Dies geschieht weder im Sinne einer falsch verstandenen Missionierung noch auf Basis einer neutralen Lebensberatung. Christliche Seelsorge begleitet auf der Grundlage der Hl. Schrift (Reinhard Kardinal Marx 2016, Abschnitt 2a) und stellt dabei den Einzelnen in den Mittelpunkt, wie es Jesus mit dem Menschen mit der verdorrten Hand am Sabbat (Mk 3,3) getan hat. Der Mensch soll zum Leben kommen, laut Joh 3,3 neu geboren werden und wirklich lebendig sein. Christsein heißt zuallererst, „für das Leben nicht gleichgültig zu sein" (Donegani 2013, 70). Es gibt keine Krankheit und keinen Zustand, der dem Menschen seine Würde oder seinen Wert nehmen könnte. Der Mensch steht im Zentrum jesuanischen Handelns und die Kirche ist aufgefordert, sein Handeln weiterzuführen (GS 3). Dabei stellt sie den Menschen in freier absichtsloser Zuwendung „Lebens-Räume" zur Verfügung, in denen der Einzelne in seiner Individualität sein kann. Dieses diakonische Handeln, diese „Gastfreundschaft als eine ‚freiraumschaffende' Weise der Zuwendung" will Leute nicht ändern, „sondern ihnen den Raum [geben], in dem Veränderung für sie möglich wird" (Feiter 2019), in dem sie ihre Sorgen, Nöte, Freuden und Hoffnungen (GS 1; Reinhard Kardinal Marx 2016, Abschnitt 2) äußern können. Dieser „Raum" kann in Anlehnung an Foucault und Roser (Roser 2017, 488-499) „Heterotopos" genannt werden. Denn es soll ein anderer, neuer „Raum" eröffnet werden, in dem der Mensch so, wie er gerade ist, sein kann. Dort hört eine in diesem Sinne geführte Pastoral dem Menschen zu, schenkt ihm Ansehen, Wertschätzung und Würde. Sie hört und nimmt mit allen Sinnen wahr, wie es dem anderen geht. Um tiefer in das Leben und Sein des anderen eintauchen zu können geht Seelsorge mit den Menschen mit. Sie lernt den Einzelnen, seine „Welt", seine Biografie, seine Beziehungen und sein Verbundensein besser kennen und ist achtsam hinsichtlich der „Zeichen der Zeit" (GS 4) in denen sich dieses Leben bewegt. Weiter sucht sie mit dem anderen nach Ressourcen, die ihn stärken, die ihm Kraft und Halt geben. Diese Suche ist im weitesten Sinn eine spirituelle Suche, die vom Seelsorgenden in ermutigender Weise begleitet wird. Er/Sie geht mit und sucht mit. Der Begleitete kennt seine Ressourcen selbst am besten. Doch manchmal ist es hilfreich, den anderen in seiner Suche nicht allein zu lassen, sondern begleitend zur Seite zu stehen. Schließlich kann Seelsorge den Einzelnen bei der Deutung seines Lebens unterstützen. Gemeinsam, mystagogisch die Biografie im Licht des Evangeliums zu deuten (Reinhard Kardinal Marx 2016, Abschnitt 3b) und eine Berührung mit dem Heiligen Geheimnis im Leben eines Menschen, mit dem dieser Verbundenheit erfahren kann, auch mit Ritualen und Sakramenten (Reinhard Kardinal Marx 2016, Abschnitt 3b), zu unterstützen. Es handelt sich hier letztlich um eine mystagogische Begleitung, um ein Mitsein, eine Heterochronie (Roser 2017, 488-499), eine im Alltag andere Zeit, die bestenfalls für beide zum Heterokairos werden kann, wenn Gott in ihrer Mitte spürbar wird.

Der Ausgangpunkt hierbei ist die Überzeugung, dass Gott im anderen schon anwesend ist. Seelsorge möchte, dass der Mensch „in sich selbst das entdecke, was

man nur findet, wenn und weil man es schon besitzt; man kann es aber haben und in sich entdecken, auch wenn man es noch nie Gotteserfahrung genannt hat“ (Rahner 1970, 166). Es liegt dann beim Einzelnen, diese in Freiheit anzunehmen. Dabei zu unterstützen, diese auch im Alltag gemachten Erfahrungen ins Bewusstsein zu rücken, sie zu verbalisieren und auf Gott hin transparent zu machen, ist mystagogische Seelsorge. Sie ist in erster Linie „eine Haltung, in der man dem anderen Menschen so begegnet, daß er sich seiner geheimnishaften Existenz in Beziehung zu Gott bewußt wird und daß sich dieses Bewußtsein in einem Mensch-sein-Können auswirkt, das der Würde des Menschen vor Gott gerecht wird“ (Haslinger 2000, 172). Das kann zu einem Neu-zum-Leben-Kommen, einem Neu-geboren-Werden (vgl. Joh 3,3) führen, das den Einzelnen in tieferer Weise erfüllt. Das Ziel ist, dass Menschen zu ihrem eigenen Glauben, zu ihrer persönlichen Verbundenheit mit dem Heiligen Geheimnis kommen. Der Seelsorgende ist hier in erster Linie ein auf gleicher Ebene stehender Wegbegleiter, der den anderen dabei unterstützt, „sein eigener Mystagoge“ zu werden (Rahner 1966, 22). Er oder sie traut seinem Gegenüber zu, dass er selbst am besten wissen und herausfinden kann, was gut für ihn ist. Diesen Weg begleitet er solidarisch, schenkt Halt, Beziehung und (stellvertretende) Hoffnung, wenn dies dem Betroffenen selbst nicht mehr möglich ist. So bilden die diakonische Haltung der Gastfreundschaft und der freien absichtslosen Zuwendung gemeinsam mit der mystagogischen Deutung des Lebens das Fundament für die seelsorgliche Weggemeinschaft, die hörend, mitgehend, mitsuchend und mitdeutend geschieht (vgl. Kotulek 2016,115-116).

3.2 Biblische Fundierung

Der diakonisch-mystagogische Seelsorgeansatz mit seinen vier Schritten (hören, mitgehen, mitsuchen und mitdeuten) entstand, inspiriert von der Emmaus-Perikope (Lk 24,13-35). Die beiden Jünger gingen hinaus aus Jerusalem, aus ihrem Alltag, dem Ort, an dem sich alles (auch die Katastrophe) ereignet hatte. Sie waren auf dem Weg nach Emmaus. „Unterwegs sein“ und „Weg“ sind Begriffe, die in der Perikope häufiger auftauchen und von Bedeutung sind. Auf diesem Weg suchen die Beiden nach Erklärungen für das Geschehene und dabei gesellt sich Jesus zu ihnen. Sie versuchen das Ganze zu verstehen, dem Ganzen einen Sinn zu geben. Die Emmaus-Perikope zählt laut Bovon (2009, 551) zu den rituellen Erzählungen. Diese geben den bekannten Ereignissen einen Sinn. Um diesen ringen auch die beiden Jünger. Jesus nähert sich, geht mit ihnen mit und hört ihnen zu. Er hört ihnen wesentlich länger zu (sechs Verse, V. 19-24), als er selbst zu ihnen spricht (drei Verse, V. 25-27). Im Zentrum der gesamten Perikope steht die Botschaft, dass Jesus lebt (V. 23b). Die Jünger erzählen diese Begebenheit Jesus, als sie ihm vom Erlebnis der Frauen am Grab berichten. Noch nicht verstehend, sagen sie Jesus die zentrale Botschaft der Perikope. Dieser will ihnen das anhand der Schrift darlegen, doch ihr Herz ist träge (V. 25; „wie träge seid ihr im Herzen“; Herz = Sitz des Verstandes), d.h. sie verstehen die Erklärung nicht. „Ihr Unverständigen“ (V. 25) ruft er „ἀνόητοι“, wörtlich ‚bar jeder Intelligenz‘ (ά-νους), da sie nicht mit einem überlegten Glauben geglaubt haben“ (Bovon 2009, 561). Mit seinen Erklärungen kommt Jesus scheinbar nicht weiter, doch er geht weiter mit ihnen mit. Als sie sich schließlich Emmaus nähern bieten sie Jesus ihre Gastfreundschaft an und laden ihn zum Bleiben ein. Trotz des Nicht-Verstehens bleibt er mit ihnen und wird schließlich vom Gast zum Gastgeber, indem er den Segen über das Brot spricht und es mit ihnen teilt. Ein Vorgang, den die Jünger vermutlich zigmal mit Jesus erlebt haben. Und da erkennen sie ihn. Im Tun des Gewöhnlichen, vorbereitet durch das Erklären des Außergewöhnlichen (Kremer 2000, 241). Verheißung und Erfüllung klaffen so weit auseinander, dass es ihrer „Übersetzung“ (διερμήνευσεν) bedarf, die, wie die Erzählung lehrt, nicht so leicht verstehbar ist. Es braucht die Erklärung auf der Grundlage der Schrift und das Tun, das Ritual. Das hat die beiden vermutlich an die vielen Mahle mit ihm erinnert und sie erkannten ihn jetzt darin wieder. Jetzt haben sie das erlebt, was sie unbewusst vorher schon ins Zentrum der Perikope gestellt haben, doch (noch) nicht glauben konnten: „Jesus lebt!“. Mit dieser Erkenntnis kehren sie nach Jerusalem, in ihren Alltag, der sich objektiv nicht verändert hat, zurück. Doch sie selbst haben sich verändert: Sie haben erfahren, dass Jesus unter ihnen lebendig ist, dass Gott letztendlich „die Geschichte“ zu einem guten Ende geführt hat.

Der diakonisch-mystagogische Seelsorgeansatz greift das Motiv des Weges und der Weggemeinschaft der Jünger mit Jesus auf. Er versteht sich als Weggemeinschaft einzelner oder mehrerer Menschen und dem/der Seelsorgenden. Auch die Schritte des Hörens, Mitgehens, Mitsuchens und Mitdeutens entstanden inspiriert von

der Emmauserzählung, doch ohne den Anspruch damit eine Parallele abzubilden. Ferner sollen die Schritte auch nicht statisch verstanden werden als eine Folge von abzuarbeitenden methodischen Bereichen. Da der Begleitete im Zentrum steht, wird sich der Begleitende an diesem und seinen Themen orientieren und es wird fluide einmal der eine, einmal der andere Bereich seinen Schwerpunkt haben. Dennoch hat die Reihenfolge ihre Begründung. In der Emmauserzählung bildet auf dem Weg das Zuhören Jesu einen Schwerpunkt. Der/die Seelsorgende soll dem/der Begleiteten erst einmal zuhören und eine hörende Haltung einnehmen. Dazu gehört auch eine Sensibilität für Stimmungen, Körperhaltungen, Gesichtsausdruck. Es geht hierbei um eine ganzheitliche Wahrnehmung des anderen und eine umfassende Sensibilität für den anderen. Entscheidend ist eine hörende Grundhaltung schon bevor der/die Seelsorgende das Zuhören beginnt. Da dieses „Hören" so umfassend und grundlegend auch als Basishaltung gedacht ist, steht es im Seelsorgeansatz an erster Stelle. Dem folgt das Mitgehen, das hörende Mitgehen. Seelsorgender und Begleitete/r machen sich auf einen gemeinsamen Weg. Sie begeben sich als Glaubende in eine Weggemeinschaft, wie auch Jesus mit den Emmaus-Jüngern. Dabei ist die Vorsilbe „mit" hier, wie auch in den nächsten Schritten, entscheidend. Denn der/die Begleitete bestimmt die Route, das, was er/sie sagen oder nicht sagen, besprechen oder nicht besprechen will. Im Mitgehen lernt der/die Seelsorgende die (Lebens-) Situation des anderen näher kennen. Er/Sie lässt ihn/sie erzählen was ihn/sie bewegt, so wie Jesus die beiden aus ihrer Sicht berichten ließ, was sich in Jerusalem ereignet hatte. Dem folgt das Mitsuchen, das gemeinsame Suchen nach Ressourcen, die den Einzelnen „leben", „(durch-) atmen" lassen, ihn für sein Dasein und seine Aufgaben stärken. Im Zentrum der Perikope steht, dass Jesus lebt. Gott hat ihn nicht im Tod gelassen, da er ein Gott des Lebens ist. Die Evangelien (z.B. Wunder-, Heilungserzählungen) zeugen davon, dass der Gott Jesu ein dem Leben zugewandter, lebensfördernder, lebensspendender Gott ist, der den Menschen auch in einem ganzheitlichen Sinn Leben spenden will. Oftmals werden die Menschen selbst gefragt, was sie wollen. Denn sie wissen selbst am besten, was gut für sie ist, was ihnen guttut, was sie leben lässt. Darum geht es hier um ein „Mitsuchen". Der letzte Schritt, das Mitdeuten, möchte dem/der Begleiteten anbieten das Leben auf der Folie des Glaubens anzusehen. Er möchte gemeinsam mit dem anderen die Spuren Gottes im Leben des anderen finden. Dies kann nur gemeinsam, in einem mäeutischen Sinn gelingen. So eine Mitdeutung kann im Gespräch oder auch im Ritual geschehen. Jesus deutet den Emmaus-Jüngern im Gespräch und anschließend noch im Ritual. Wobei die Erzählung auch lehrt, dass das Bemühen nicht immer von Erfolg gekrönt sein muss. Die Jünger verstehen die Worte der Deutung nicht, erst das Ritual des Brotbrechens öffnet ihnen die Augen und sie erfahren diesen lebensspendenden Gott in Jesus. So weiß auch der Seelsorgende in der Begleitung nicht, ob sich die Augen des anderen für Gottes Spuren im eigenen Leben öffnen. Es wird auch Begleitungen geben, bei denen eine bewusste Deutung nicht angezeigt ist. Das muss sich auf dem Weg entscheiden. Doch allein aufgrund des Feldes (Felddynamik), das der Seelsorgende durch seine Rolle eröffnet (Weiher 2014, 142-144), ist eine implizite Deutung möglich. Auch wenn die Begleitung ausschließlich aus Dasein besteht (z.B. bei einem Sterbenden), symbolisiert der Seelsorgende allein dadurch: „Du bist nicht allein. Gott ist an deiner Seite".

Das Ziel der seelsorglichen Begleitung muss nicht (immer) die Änderung der belastenden Situation sein, sondern die Veränderung bzw. Stärkung des Begleiteten, damit dieser anders in die Ausgangssituation zurückkehren kann. Beim Zurückgehen der Emmaus-Jünger nach Jerusalem hatte sich dort nichts verändert. Der Ort der Katastrophe ist derselbe geblieben: Es war immer noch der Ort, an dem Jesus gekreuzigt wurde. Doch die Jünger hatten sich verändert. Sie haben diesen Gekreuzigten als in ihrem Leben lebendig erfahren. Und mit dieser Veränderung in sich selbst können sie neu ihr Leben beschreiten. Das ist auch das Ziel diakonisch-mystagogischer Seelsorge: Menschen so begleiten, dass sie gestärkt in ihren Alltag zurückkehren können. Dabei muss Seelsorge keine „Einbahnstraße" sein. In diesem „Mit-einander" von Menschen erfährt sich auch der/die Seelsorgende immer wieder als Beschenkte/r.

Diese Art der Seelsorge ist diakonisch, weil sie gastfreundlich ist (vgl. Feiter 2019, s.o. Gastfreundschaft als freiraumschaffende Weise der Zuwendung), wie die Emmaus-Jünger, die Jesus zum Bleiben einladen. Sie bietet den Menschen einen Raum, in dem diese so, wie sie sind (mit all ihren Freuden, Sorgen, Nöten) sein können. Und sie ist mystagogisch, da sie davon ausgeht, dass Gott im anderen schon anwesend ist, dass sie ihn nicht erst in das Leben des anderen bringen muss (Rahner 1970, 166).

3.3 Notwendige Grundkompetenzen des/der Seelsorgenden

Eine diakonisch-mystagogische Seelsorge erfordert vom Seelsorgenden ein Hörender, damit einhergehend ein Schweigender zu werden und somit seine Souveränität und Herrschaft über das Gespräch abzugeben (vgl. V. 19-24).

„Dazu braucht es Mut. Denn wer sich dessen bewusst wird, dass der andere Mensch anders ist, als jeder andere Mensch (nie nur ein Fall von...), erlebt sich im Hören auf dessen Lebensgeschichte konfrontiert mit einer anderen Ursprünglichkeit, an der alles Fallverstehen und mit ihm die Selbstsicherheit, die man zu haben glaubte, zerbricht“ (Bohlen 2019, 271).

Sich selbst zurücknehmen und dem anderen wirklich „zu-hören“ ist eine Grundkompetenz, die ein/e Seelsorger/in braucht. Eine zweite, die notwendig ist, um mäeutisch den anderen bei der Deutung seines „Geheimnisses“ zu unterstützen, ist die Mystagogie. Dafür ist es notwendig, dass der Einzelne zuallererst Mystagoge seines „eigenen Lebens [wird, ... um sich] aus diesem Erfahrungs-Fundus heraus anderen zur Verfügung“ (Nauer 2001, 97) stellen zu können. Dies bedarf eines eigenen spirituellen Lebens mit einer kontinuierlichen Begegnung, Beschäftigung und Reflexion der Hl. Schrift und deren Verortung im eigenen Leben.

Sind diese beiden Grundkompetenzen gegeben, gepaart mit einer Menschenliebe, die dem anderen Gutes tun will und ihn in den Mittelpunkt stellt (vgl. Mk 3,3), kann Seelsorge, die den Menschen stärkt und ihm nutzt gelingen, kann Gottes liebende und lebensspendende Zuwendung (vgl. Zentrum der Emmauserzählung „Jesus lebt“) spürbar werden.

Neben diesen *Grund*kompetenzen braucht eine Seelsorge mit und für Seniorinnen und Senioren noch weitere Kompetenzen, die sich im Abschnitt zum „Kompetenzprofil der Seelsorgenden“ (B.4) finden.

B Seelsorge mit und für Senioren

Die Abteilung Seniorenpastoral sieht sich für alle Menschen im dritten und vierten Lebensalter zuständig. Das beinhaltet alle Seniorinnen und Senioren, die mobil, eingeschränkt und/oder pflegebedürftig sind. Je nach Lebensort und Lebensumständen (z.B. Demenzerkrankung) kommen noch verschiedene andere Zielgruppen in den Blick.

Hier folgen Erläuterungen zur Seelsorge im Sozialraum und die Definition der Zielgruppen (1), zu den Handelnden in der Seelsorge (2), den Standards der Seelsorge (3), dem Kompetenzprofil der Seelsorgenden (4), den konkreten Aufgaben in der Seniorenseelsorge (5), der Qualitätssicherung in der Seelsorge (6) und der Ausstattung und den Ressourcen (7).

1 Seelsorge im Sozialraum und Definition der Zielgruppen

Senioren leben in einem Sozialraum entweder in einem Privathaushalt oder in einer Einrichtung (z.B. Seniorenheim, Pflegeheim, betreutes Wohnen). Ein Sozialraum ist nicht ausschließlich eine geographische Größe, sondern immer auch ein Beziehungsraum. Da dieser der Handlungsraum von Menschen ist, kann er nicht absolut bestimmt werden. Er ist immer relativ. Er verändert sich von Person zu Person, sodass jeder Mensch seinen eigenen Raum „be-lebt“ und immer wieder neu konstruiert. Seniorenseelsorge ist für einen geographischen Sozialraum zuständig (diese sind im Personal- und Stellenplan hinterlegt; EOM 2019), in dem sie eine reflexiv-räumliche Haltung einnimmt, um die existenziellen Notlagen (Reinhard Kardinal Marx 2016, Abschnitt 2b), die seelsorglichen Bedürfnisse und Bedarfe zu erkennen. Auf der Grundlage dieser Analyse können passgenaue Handlungskonzepte erarbeitet werden, die den Menschen dienen. Falls Bedarfe sichtbar werden, die Seelsorge nicht (allein) decken kann holt sie sich Unterstützung von anderen Professionen. Somit handelt sie im Sozialraum existentiell gewendet, dienstleistungsstark und multiprofessionell (Bischofsvikare 2020).

Zielgruppen der Seniorenseelsorge:

- Seniorinnen und Senioren der unterschiedlichen Lebensphasen im Alter An- und Zugehörige von pflegebedürftigen alten Menschen
- Mitarbeitende in der Pflege und Betreuung von Seniorinnen und Senioren
- Haupt- und ehrenamtliche Multiplikator/innen und Engagierte für Seniorenarbeit in den Pfarreien
- Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen in der Seniorenseelsorge
- Akteur/innen im Netzwerk vor Ort, bzw. in den vier Handlungsfeldern: Seelsorge, Hilfe, Bildung und Politik.

2 Handelnde in der Seelsorge

In der Seniorenpastoral handeln Haupt- und Ehrenamtliche (Reinhard Kardinal Marx 2016, Abschnitt 1b).

Hauptamtliche

Hauptberufliche Seelsorger/innen gehören in der Erzdiözese München und Freising derzeit den vier Berufsgruppen an:

- Priester
- Diakone
- Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten
- Gemeindereferentinnen und Gemeindereferenten

Zusätzlich zur Grundausbildung der Berufsgruppen ist jede Seniorenseelsorgerin und jeder Seniorenseelsorger durch den Erwerb des Zertifikats „ALTERnative-Kurs“ für die spezielle Aufgabe qualifiziert. Zudem gibt es fachspezifische Weiterbildungen, die berufsbegleitend aus dem jährlichen Fortbildungskontingent gewählt werden können (→ 6 Qualitätssicherung).

Die Handelnden in der Seniorenseelsorge agieren auf Basis des Personal- und Stellenplans (EOM 2019) auf verschiedenen Verantwortungsebenen. Dienst- und Fachaufsicht sind durch die Verordnung des Generalvikars „Regelung der Dienst- und Fachaufsicht für pastorale Mitarbeiter/-innen an thematischen Funktionsstellen“ beschrieben (Amtsblatt (2020 Nr. 11; 30. Juni 2020):

- **„thematische Funktionsstelle in einer Seelsorgeeinheit“**
  Diese Stelleninhaber/innen sind für das Thema Seniorenpastoral in einer Seelsorgeeinheit (z.B. einem Pfarrverband) zuständig. Der/die Dienstvorgesetzte ist die Leitung der Seelsorgeeinheit.

- **„thematische Funktionsstelle im Sozialraum“**
  Diese Stelleninhaber/innen sind für das Thema Seniorenpastoral in einem Sozialraum (i.d.R. mehrere Pfarrverbände) zuständig. Der/die Dienstvorgesetzte ist der/die Stelleninhaber/in der thematischen Funktionsstelle im zusammengefassten Sozialraum (s. nächste Ebene).

- **„thematische Funktionsstelle im zusammengefassten Sozialraum“** (Themenfeldverantwortung)
  Diese Stelleninhaber/innen sind für das Thema Seniorenpastoral in einem zusammengefassten Sozialraum (z.B. Dekanat oder mehrere Dekanate, Landkreis) zuständig. Der/die Dienstvorgesetzte ist der/die Leiter/in der Abteilung Seniorenpastoral im Erzbischöflichen Ordinariat (s. nächste Ebene).

- **Leitung der Abteilung Seniorenpastoral**
  Der/die Stelleninhaber/in der Abteilung Seniorenpastoral trägt die Verantwortung für die Seniorenpastoral im Erzbistum München und Freising und ist Fach- und Dienstvorgesetzte/r der Stelleninhaber/innen der thematischen Funktionsstellen in den zusammengefassten Sozialräumen, sowie der Fachbereichsleitungen der Abteilung selbst.

Ehrenamtliche

In der Erzdiözese München und Freising gibt es qualifizierte Ehrenamtliche, die in der Seniorenpastoral mitarbeiten.

- Die Ehrenamtlichen, die in den Pfarreien und Pfarrverbänden für die Seniorenarbeit zuständig sind, werden durch Fortbildungen und Beratung bezüglich Kernthemen der Seniorenpastoral nach den Standards der Abteilung Seniorenpastoral qualifiziert.

- Für ehrenamtlich Engagierte in Besuchsdiensten gibt es Angebote nach den Standards der Abteilung Seniorenpastoral.

- Langfristig werden ehrenamtlich Mitarbeitende in der Seelsorge auch in anderen pastoralen Handlungsfeldern qualifiziert werden.

Die anderen Handlungsfelder (Politik, Bildung und Hilfe) erfordern Kompetenzen, die durch andere, geeignete Qualifizierungsmaßnahmen geschult werden können (z.B. für den Bereich der Hilfe verschiedene Angebote der Caritas und für den Bereich der Bildung Angebote der Seniorenbildung und der Katholischen Bildungswerke). Für die Vertretung in Pfarrgemeinde/Pfarrverband und politischer Gemeinde werden die Seniorenbeauftragten auf Landkreisebene fortgebildet.

3 Standards der Seelsorge

Das oben vorgestellte diakonisch-mystagogische Seelsorgekonzept nimmt die Grunddimensionen auf. Denn Seniorenseelsorge handelt diakonisch-mystagogisch im Raum und im Auftrag der Kirche:

- Seniorenseelsorge ist **hörend**: Sie schafft den Menschen Räume, in denen sie mit ihrem ganzen Leben sein können, hört auf all das, was Menschen erzählen und hat dabei das Alter mit all seinen Facetten und all seinen Möglichkeiten und Begrenzungen im Blick.
- Seniorenseelsorge ist **mitgehend**: Sie geht mit den Menschen ein Stück (Lebens-) Weg und versteht sich als Gebende und Empfangende.
- Seniorenseelsorge ist **mitsuchend**: Sie versucht mit den Menschen die je eigene Spiritualität zu entdecken und geht auf diese biographisch, wertschätzend und lebensfördernd ein.
- Seniorenseelsorge ist **mitdeutend**: Sie begleitet bei der Sinnfindung und Deutung des eigenen Lebens und bietet den christlichen Glauben an. Dabei verkündet sie in Wort und Ritual den biblischen Gott, mit dem jeder in Beziehung treten kann.

4 Kompetenzprofil der hauptamtlichen Seelsorgenden

Um Menschen (nicht nur) im Alter diakonisch-mystagogisch begleiten zu können bedarf es personaler, sozialer, theologisch-spirituell-fachlicher und pastoralpraktischer Kompetenzen (Erzbischöfliches Ordinariat München 2012). Dabei sind folgende von besonderem Gewicht:

Personale Kompetenzen:

- Zugeneigtsein zu den Menschen und den damit verbundenen Aufgaben, damit Pastoral gelingen kann
- Rollensicherheit, damit z.B. in der Institution Altenheim mit den anderen Fachkräften angemessen kooperiert werden kann
- Belastbarkeit, damit an der Grenze zwischen Leben und Tod agiert werden kann
- Biografische Kompetenz, damit Menschen auf der Suche nach Sinn in ihrem Leben begleitet werden können
- Vor jeder anderen liturgischen, sakramentalen oder institutionellen Aktivität bedeutet Seelsorge, bedeutsame Beziehungen zu knüpfen, weil sie aus einer tiefen Verbundenheit mit Jesus/Gott lebt (Eglise Catholique en Gironde 2012, These 1).
- Seelsorgerinnen und Seelsorger verankern sich in der Verbindung mit Jesus/Gott. Als von ihm Angesprochene vermögen sie auf authentische Weise auszustrahlen, was sie selbst an innerer Lebendigkeit empfangen haben, frei nach einem Zitat von Maurice Zundel: Weil Gott unter uns Menschen mehr „durchscheint“ als „erscheint“ (Eglise Catholique en Gironde 2012, These 2).
- Auf diese Weise laden sie Menschen ein zu einem vom Evangelium geprägten Blick auf die Wirklichkeit (Eglise Catholique en Gironde 2012, These 3).
- Wirksam sind nach Maurice Zundel zuallererst das Beispiel und die Präsenz (Eglise Catholique en Gironde 2012, These 4).

Soziale Kompetenzen:

- Fähigkeit zur Beziehungsgestaltung und Kommunikation, um mit den Menschen der vielfältigen Lebensphasen und Milieus im Alter in einen fruchtbaren Kontakt zu kommen

Theologisch-spirituell-fachliche Kompetenzen:

- Fundierte theologische Ausbildung, die Fachwissen in den verschiedenen Disziplinen vermittelt
- Wissen um und Handeln nach dem diakonisch-mystagogischen Seelsorgeansatz, der zu den Standards der Seniorenpastoral gehört
- Qualifizierte Fortbildungen zum Themenfeld „Alter", die den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen entsprechen
- Qualifiziertes Basiswissen zum Themenfeld „Demenz" und zur spirituellen und religiösen Begleitung von Menschen mit Demenz und deren An- und Zugehörigen
- Gelebter und reflektierter Glaube, der offen ist für verschiedene geistliche Traditionen
- Fähigkeit, Menschen auf ihrem Lebens- und Glaubensweg vorbehaltlos zu begleiten und den Menschen Zeugnis zu geben, von der Hoffnung, die den Einzelnen trägt (1 Petr 3,15)
- Fundiertes Selbstreflexionsvermögen, um z.B. Verhaltensweisen von Gegenübertragung oder falscher Parteinahme zu vermeiden

Pastoral-praktische Kompetenzen:

- Initiative und Engagement zum Einsatz für die Zielgruppe der alten Menschen
- Förderung von Charismen, um ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in die Begegnung und Sorge um die Menschen mit einzubinden
- Changemanagement, um Veränderungen im Sozialraum zu analysieren und davon abgeleitet passgenaue Formate der Seelsorge zu entwickeln
- Zusätzlich zu den oben erwähnten Kompetenzen bedarf es für Seelsorger/innen (und auch für ehrenamtlich Engagierte) im Pflegeheim einer positiven Grundhaltung zu stationären Altenhilfeeinrichtungen.

5 Konkrete Aufgaben in der Seniorenseelsorge

Aus dem bereits Beschriebenen leiten sich für die verschiedenen Arbeitsbereiche konkrete Aufgaben ab:

- Stelleninhaber/in „thematische Funktionsstelle in einer Seelsorgeeinheit"
  (Musterstellenbeschreibung s.u. https://arbeo2.eomuc.de/index.php?id=1318)
- Stelleninhaber/in „thematische Funktionsstelle in einem definierten Sozialraum"
  (Musterstellenbeschreibung s.u. https://arbeo2.eomuc.de/index.php?id=1318)
- Stelleninhaber/in „thematische Funktionsstelle in einem zusammengefassten Sozialraum"
  (Themenfeldverantwortung) (Musterstellenbeschreibung s.u. https://arbeo2.eomuc.de/index.php?id=1318)

6 Qualitätssicherung in der Seelsorge

Die Qualität der Seelsorge im Seniorenbereich sichert und überprüft die zuständige Abteilung im Erzbischöflichen Ordinariat. Die Fachstellen der Abteilung beschäftigen sich neben den Verwaltungsaufgaben mit den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen und gesellschaftlichen Entwicklungen zu den einzelnen Fachgebieten. Das geschieht neben dem Literaturstudium auch mit Hilfe eigener Studien, die entweder durch die Abteilung selbst (z.B. „Altenheimseelsorge in Zeiten von SARS-CoV-2“) oder in Kooperation mit Hochschulen (z.B. Hochschule für Philosophie – Studie: „Spirituelle und psychosoziale Bedürfnisse von Pflegeheimbewohnern“) durchgeführt werden. Die Vermittlung dieser Erkenntnisse erfolgt bedarfsgerecht mit Hilfe des Mitteilungsblattes „endlICH leben“ und verschiedener Fortbildungsveranstaltungen (in Präsenz und digital) für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Fortbildungen werden mit geeigneten wissenschaftlichen Methoden qualitativ und quantitativ evaluiert. Ferner geht die Abteilung auf aktuelle Herausforderungen ein und entwirft Handlungsempfehlungen für die Mitarbeitenden (z.B. Corona-Pandemie: Pastoralethische Empfehlungen). Von den Fachstellen der Abteilung erfordert dies die Fähigkeit aktuelle Entwicklungen zu erkennen, deren Bedeutung einzuschätzen, sich wissenschaftlich damit auseinander zu setzen und theologisch reflektiert und wissenschaftlich adäquat darauf mündlich und schriftlich zu reagieren.

Zur Sicherstellung der Qualität in der Seniorenpastoral werden den Seelsorgerinnen und Seelsorgern folgende Fortbildungsmöglichkeiten geboten:

(Art und Umfang der Qualifizierungsmaßnahmen werden geregelt in der Ordnung bzw. Dienstvereinbarung zur Regelung von Qualifizierungsmaßnahmen im Zuständigkeitsbereich der MAV Erzbischöfliches Ordinariat München)

Fachspezifische Anforderungen an die Mitarbeitenden der Abteilung Seniorenpastoral

- Jährliche diözesane Jahreskonferenz für Seniorenpastoral mit fachlich relevantem Austausch und Impulsen
- Zwei Regionalkonferenzen pro Jahr
- Mindestens ein Studientag/Fachforum
- Mitarbeiterjahresgespräch
- Die Teilnahme an Intervision und Supervision wird unterstützt.

7 Ausstattung und Ressourcen

Um in der Seniorenpastoral eine hohe Qualität gewährleisten zu können, bedarf es einer spezifischen Ausstattung und personeller Ressourcen. In der momentanen Struktur wird diesem Anspruch mit folgenden Planstellen Rechnung getragen:

- Abteilungsleitung Seniorenpastoral (Leitung in Personalunion mit einem der beiden Fachbereiche)
- Fachbereichsleitung Seelsorge in stationären Senioreneinrichtungen (100%) mit dem *Sachgebiet Demenz (100%)*
- Fachbereichsleitung Seniorenseelsorge (100%) mit dem *Sachgebiet kooperative Seniorenarbeit in den Landkreisen und Dekanaten (50%)*

Literaturverzeichnis

Baumgartner I (2004) Leitbilder, Grunddienste und Qualitätskriterien kirchlicher Praxis. In: Konferenz der bayerischen Pastoraltheologen (Hrsg.) Christliches Handeln. Kirchesein in der Welt von heute. München: Don Bosco. S. 55-78.

Bischofsvikare des Erzbistums München und Freising (2020) Die Freude am Herrn ist eure Stärke (Neh 8,10). Das Profil der existenziell gewendeten Pastoral in der Erzdiözese München und Freising. München.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2021) Freiwilliges Engagement in Deutschland. Zentrale Ergebnisse des Fünften Deutschen Freiwilligensurveys (FWS 2019), www.dza.de/fileadmin/dza/Dokumente/Publikationen/5._Freiwilligensurvey_FWS_2019_-_BF.pdf, Zugriff am 07.05.2021.

Eglise Catholique en Gironde (2012) Les 7 attitudes qui fondent la Pastorale de l'Engendrement, www.unemesseailleurs.com/article29/les-7-attitudes-qui-fondent-la-pastorale-de-l-engendrement, Zugriff am 27.04.2021.

Erzbischöfliches Ordinariat München (2012) Kompetenzkanon Pastorale Dienste der Erzdiözese München und Freising. Definitionen. München, http://arbeo2.ordinariat-muenchen.de/fileadmin/user_upload/06_fuer_mitarbeiter/dokumente-formulare/kompetenzkanon pastorale dienste/kompetenzkanon_definitionen.pdf, Zugriff am 01.03.2017.

Erzbischöfliches Ordinariat München (2019) Personal- und Stellenplan – Innovation für die Seelsorge in der Erzdiözese München und Freising. München.

Franziskus (2020) Ansprache von Papst Franziskus an die Teilnehmer der ersten internationalen Tagung zur Altenseelsorge. 31. Januar 2020, http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2020/january/documents/papa-francesco_20200131_congresso-pastoraleanziani.pdf, Zugriff am 06.05.2021.

Haslinger H, Stoltenberg G (2000) Ein Blick in die Zukunft der Praktischen Theologie. In: Haslinger H (Hrsg.) Handbuch Praktische Theologie. Band 2. Durchführungen. Mainz: Matthias-Grünewald. S. 511-516.

Jaspers K (1977) Chiffren der Transzendenz, https://jaspers-stiftung.ch/de/karl-jaspers/chiffren-der-transzendenz, Zugriff am 18.01.2021.

Jung-Borutta C, Sitte T (2013) Spiritual Care. In: Thöns M, Sitte T (Hrsg.) Repetitorium Palliativmedizin. Berlin, Heidelberg: Springer. S. 207-222.

Klie T (2014) Wen kümmern die Alten. Auf dem Weg in eine sorgende Gemeinschaft. Stuttgart: Pattloch.

Knobloch S (1996) Praktische Theologie. Ein Lehrbuch für Studium und Pastoral. Freiburg et al.: Herder.

Knobloch (1999) Mensch. In: Haslinger H, Bundschuh-Schramm C, Fuchs O, Karrer L, Klein S, Knobloch S, Stoltenberg G (Hrsg.) Handbuch Praktische Theologie. Grundlegungen. Band 1. Mainz: Grünewald. S. 343-351.

Kotulek M (2016) Angehörige von Menschen mit Demenz seelsorglich begleiten. Ein diakonisch-liturgischer Kurs. München: Dissertation, https://edoc.ub.uni-muenchen.de/19103/1/Kotulek_Maria.pdf, Zugriff am 25.05.2021.

Kruse A (2017) Lebensphase hohes Alter. Verletzlichkeit und Reife. Berlin: Springer.

MacKinlay E (2006) Spiritual Growth and Care in the Fourth Age of Life. London, Philadelphia: Jessica Kingsley Publishers.

Marx R (2016) Leitlinien für das pastorale Handeln in der Erzdiözese München und Freising (Brief vom 03.02.2016).

Pilgram-Frühauf F, Schmid C (2018) Spiritual Care im Alter. Eine Einführung für Pflegende und Begleitende. Zürich: Caerum.

Rahner K (1966) Frömmigkeit früher und heute. In: Rahner K (Hrsg.) Schriften zur Theologie. Bd. VII. Zur Theologie des geistlichen Lebens. Einsiedeln et al.: Benziger. S. 11-31.

Rahner K (1970) Gotteserfahrung heute. In: Rahner K (Hrsg.) Schriften zur Theologie. Bd. IX. Einsiedeln et al.: Benziger. S. 161-176.

Rahner K (1984) Grundkurs des Glaubens. 10. Aufl. der Sonderausgabe. Freiburg et al.: Herder.

Rahner K, Vorgrimler H (1994) Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums. Allgemeine Einleitung – 16 spezielle Einführungen, ausführliches Sachregister. 26. Aufl. Freiburg et al.: Herder.

Remmers H (2017) Alter – Entwicklungspotenziale – Transzendenz: Gesellschaftlich gewandelte Sinnkonstruktionen des Alters als Grundlage einer neuen Spiritualität? In: Spiritual Care. Zeitschrift für Spiritualität in den Gesundheitsberufen 6(4):381-395.

Rüßler H, Stiel J (2015) Partizipation wie Ältere sie sehen – Beteiligung im Quartier aus Sicht älterer Bürger_innen. In: Rießen van A, Bleck C, Knopp R (Hrsg.) Sozialer Raum und Alter(n). Zugänge, Verläufe und Übergänge sozialräumlicher Handlungsforschung. Wiesbaden: Springer. S. 157-184.

Sjödin A-P (2012) Verwandelt werden – in Gottes Nähe. Cuxhaven: Neufeld.

Spielberg B (2013) Noch drin, weil nicht ausgetreten. Das „Milieuhandbuch 2013“ zeigt der Kirche, was in ihr steckt. In: Herder Korrespondenz 67(3):119-123.

Stoltenberg G (1999) Menschen: Frauen und Männer vor Gott und Subjekte ihres Lebens. In: Haslinger H, Bundschuh-Schramm C, Fuchs O, Karrer L, Klein S, Knobloch S, Stoltenberg G (Hrsg.) Handbuch Praktische Theologie. Grundlegungen. Band 1. Mainz: Grünewald. S. 123-143.

Theobald C (2013) Evangelium und Kirche. In: Feiter R, Müller H (Hrsg.) Frei geben. Pastoraltheologische Impulse aus Frankreich. Mainz: Grünewald. S. 110-138.

Weidekamp-Maicher M (2015) Alter(n) und Lebensqualität. In: Rießen van A, Bleck C, Knopp R (Hrsg.) Sozialer Raum und Alter(n). Zugänge, Verläufe und Übergänge sozialräumlicher Handlungsforschung. Wiesbaden: Springer. S. 53-78.

Weiher E (2014) Das Geheimnis des Lebens berühren. Spiritualität bei Krankheit, Sterben, Tod. Eine Grammatik für Helfende. 4. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.

WHO (2020) Decade of healthy aging: baseline report, https://apps.who.int/iris/rest/bitstreams/1348996/retrieve, Zugriff am 07.09.2021.

Widmann A (2019) Vulnerabilität versus Potentialperspektiven bei der Begleitung Hochaltriger. In: Probst SM (Hrsg.) Das Antlitz der Alten umschönen. Vom Umgang mit dem Älterwerden und dem Alter im Judentum. On age and aging in Judaism. Leipzig: Hentrich & Hentrich. S. 224.

ERZDIÖZESE MÜNCHEN
UND FREISING